

Kapitel I - Seite für Seite

Planet Asgard, Archenstadt, Jahr 125 NZA, 2. Julmond

“Wir schreiben das Jahr 34 des neuen Zeitalters. Es kommt mir wie eine halbe Ewigkeit vor, wenn ich an die Landung mit der nördlichen Arche vor achtzehn Jahren zurück denke. Überhaupt scheint die Zeit hier auf Asgard anders zu vergehen. Nicht schneller, aber auch nicht langsamer. Einfach anders als damals auf der Erde. Aber vielleicht bilde ich mir das auch nur ein. Es hat über ein Jahrzehnt gedauert bis wir hier in der Archenstadt alles zum Laufen gebracht haben. Vor allem der Bau des Schutzwalls kostete uns unendlich viel Zeit und leider auch etliche Menschenleben. Seit Anbeginn der Landung stehen wir im Krieg mit den Asatru, den Ureinwohnern dieses Planeten. Ein grausames Volk. Den Menschen gar nicht so unähnlich, jedoch an die drei Meter groß und unglaublich kräftig und abgrundtief böse. Sie sehen uns als Eindringlinge auf Asgard, unerwünschte Gäste, wenn man es so nennen möchte. Anscheinend ein natürlicher Schutzmechanismus dieser Spezies. Alle Verhandlungsversuche scheiterten noch bevor wir ihnen überhaupt unseren Standpunkt erörtern konnten. Die Krieger der Asatru sind meist nur mit knappen Fellen bekleidet, doch selbst einhundert Schuss aus dem schwersten Maschinengewehr, abgefeuert von dem besten Artilleristen, können ihre robuste Haut nicht durchbohren. Nur unsere Laserwaffen können ihnen schaden. Meist sind sie mit Äxten, Speeren oder Langschwertern bewaffnet, die einen erwachsenen Mann mit nur einem Hieb in zwei Teile spalten können. Viele tapfere Soldaten hatten nicht den Hauch einer Chance. Einige meiner engsten Freunde starben bei den kalten Massakern nach unserer Ankunft. Erbarmungslose Bestien!

Auf jeden Fall scheinen sich in den vergangenen Jahren alle Bewohner nur noch mit dem Krieg gegen die Asatru zu beschäftigen. Die einen bilden neue Rekruten aus, die anderen bauen mächtige Maschinen, die unsere Kämpfer an der Front unterstützen sollen. Natürlich möchte ich mich nicht ganz ausschließen, deshalb bin ich mit der Programmierung des >Orakels< (eine hochintelligente Berechnungs-Drohne, die mit einer Vielzahl mathematischer Formeln, das Schicksal jedes Menschen bereits in seinen jungen Jahren berechnen können soll) in den letzten Tagen ein ganzes Stück voran gekommen. Aber dies ist ein völlig anderes Thema und soll zu einem späteren Zeitpunkt niedergeschrieben werden. Allem Anschein nach interessiert niemandem mehr die Vergangenheit. Es ist, als wollten alle nur noch Vergessen. Bücher aus der alten, längst verschwundenen Zeit, liest heute niemand mehr. Es wurde zwar bei dem Absturz der Arche ein Großteil der Schriften zerstört, aber auch für meine Texte und Abschriften frühmenschlicher Literatur hat heute niemand ein Auge. “Wer in dieser Zeit noch Bücher liest, oder schreibt, muss verrückt sein.”, sagt man mir heutzutage oft, doch das stört mich nicht weiter, denn ich vergesse nicht, niemals, und werde auch nie vergessen sein.

Und exakt deshalb gehört unsere Geschichte niedergeschrieben, bevor alles in Vergessenheit gerät. Also bringe ich den Stein ins Rollen bevor auch ich irgendwann das Zeitliche segne.

Es war im Jahr 2286. Die Erde, oder den blauen Planeten, wie sie ihn damals liebevoll nannten, war schon lange nicht mehr blau. Wenn man diesen Himmelskörper überhaupt einer Farbe zuordnen konnte, dann wohl eher einer Dunkelgrau bis Nachtschwarz. Nach unzähligen Naturkatastrophen, Ölseuchen, den atomaren Kriegen und den tödlichen Pandemien, die darauf folgten, war der Planet unbewohnbar geworden und drohte in sich zusammen zu fallen, oder sogar zu implodieren. Von den unendlich großen Müllbergen, den die Menschen unentwegt produzierten, brauche ich wohl erst gar nicht anfangen zu erzählen. Die Menschheit zerstörte ihre schöne Heimat mit ihrer Arroganz und Kurzsichtigkeit. Die Ironie daran war, dass die Erdenbürger dies Jahrhunderte lang geahnt, befürchtet und sogar mathematisch berechnet hatten, doch ihre guten Vorsätze waren immer nie von langer Weile gewesen. "Der Mensch ist ein Virus, mein Sohn, versuche dein Leben lang ein Antikörper zu sein.", sagte mir mein Vater damals oft, was keineswegs eine Aufforderung zum Massenmord war, sondern vielmehr eine Wegweisung, die ich jedoch erst viel zu spät erkannte.

Ich war damals zarte vier Lenzen alt, als mir mein Vater das erste Mal von den Archen erzählte. Er war ein großartiger, heroischer Mann. Einer der gebildetsten Astronomen der damaligen Zeit, der mir hätte noch weitaus mehr beibringen können, als ich heute zu Wissen in der Lage bin. Nach seiner Arbeit liebte er nichts mehr, als mir Geschichten zu erzählen und Dinge zu erklären. Die vier Archen waren zu dieser Zeit sein Lieblingsthema. Vielleicht erinnere ich mich gerade deshalb so bildhaft an diesen jungen Abschnitt meines Lebens. Die Archen seien riesige Raumschiffe, die uns von diesem kaputten Planeten in ein neues Paradies bringen würden, schilderte er mir damals. Die Köpfe unserer vier Nationen ließen jeweils ein Stück davon bauen. Ein Schiff sollte mehr als zweihunderttausend Menschen beherbergen können und in alle vier Himmelsrichtungen ins unendliche Weltall ausgesandt werden, auf der Suche nach einem neuen, bewohnbaren Planeten mit besonders fruchtbarem Boden. Der Bau der Archen dauerte mehr als fünf Jahrzehnte und bald sollten sie fertig zum Aufbruch sein. Wir waren oft am Bau- und Startplatz und ich staunte jedes mal aufs Neue, als ich diesen riesigen Raumkreuzer sah. Ein silberner Koloss mitten in der Einöde. Es war einfach wunderschön anzusehen. Das Metall glänzte sogar bei Nacht und die Ecken und Kanten an den Seiten schienen so scharf zu sein, als könnten sie einzelne Haare spalten. Eine Arche war über eintausend Meter lang und achthundert Meter breit und bestand aus knapp zweihundert Ebenen. Rundherum standen Gerüste und Kräne, was den Anblick nur noch voluminöser machte.

Alle Bekannte und Freunde meines Vaters waren jedes mal total aufgeregt und sprachen nur noch von dem bevorstehenden Ereignis wenn sie bei uns zu Besuch waren. Soviel ich damals verstand war unser Ziel der Planet Ascaron VI im nördlichen Ägir-Sternensystem, doch mein Vater war der festen Überzeugung, dass dieser wirre Haufen von Himmelskörpern, einfach zu gefährlich für eine Arche voller Menschen wäre. Und er sollte recht behalten.

Der Tag der großen Abreise war also gekommen und alle sprachen nur noch vom "Neuen Zeitalter" und dem Beginn einer neuen Ära. Ich verstand damals die ganze Aufregung nicht. Mir kam es wie ein riesiges Abenteuer vor. Aber was konnte ein Vierjähriger denn auch sonst tun, außer alles als ein großes Spiel zu sehen? Am

neunzehnten September (so nannten wir damals die Monate) im Jahre 2286 war es dann soweit, wir verließen den Planeten Erde und ließen dabei unsere Jahrtausende währende Geschichte und Kultur einfach zurück. Uns wurde befohlen ab sofort das Jahr 0 des neuen Zeitalters zur Messung der Zeit zu verwenden. Auch waren die Jahre auf der Arche die Geburtsstunde der neuen Datumsstruktur, wie wir sie heute kennen. Natürlich blieben einige stark religiöse Gruppierungen zurück, jedoch hob an diesem Tag die Mehrheit der Erdbevölkerung ab ins Unbekannte.”

“Arachus!”

“Wir bekamen eines der größten Quartiere der Arche zugewiesen. Ein geräumiger Nova-Transporter hätte hier wohl zweimal Platz gehabt. Mein Vater musste wirklich ein sehr wichtiger Wissenschaftler sein, dachte ich mir damals. Unsere geplante Reisezeit betrug fünfzehn Lichtjahre. Eine ziemlich lange Zeit für einen jungen Knaben, doch meistens vertrieb ich meine Langeweile mit Lesen. Wochen verbrachte ich in der Bibliothek, breitete meinen Schlafsack in einer Ecke aus und schlief sogar oft an diesem angenehmen ruhigen Ort. Ich las unzählige Bücher über frühe Mythologien, Kalenderformen, oder Religionen. Am interessantesten fand ich die Werke über Keltentum, oder die alten Ägypter, aber auch über chinesische Kaiser und den rauen Westen. Ich las beim Essen, in den Schulpausen und sogar beim Spazieren gehen im kleinen Park, der genau in der Mitte der Arche angelegt war. Eine große Eiche stand darin, an die ich mich gerne lehnte und gemütlich in einer Lektüre schmökerte. Es war eine schöne, ruhige Zeit, nahezu perfekt, wenn da nicht die Schule gewesen wäre. In Geschichte und Mathematik war ich unschlagbar und konnte sogar den Lehrern noch so einiges beibringen. Doch in Kampf-, oder Raumkunde und sogar in Astrophysik, war ich einfach furchtbar. Ich hasste diese Fächer, weil sie mich absolut nicht interessierten. Wäre ich nicht ein Genie im Schummeln gewesen, hätte ich wohl das Studium abbrechen müssen. Ich fand schnell heraus, wie man die Testprogramme knackt und bald wurde die Programmierung zu einem weiteren Hobby neben Literatur und Geschichte. Ich programmierte unter anderem Dronen dazu den Mädchen nach der Kampfkunde beim Duschen zu filmen. Auch ich war eben auch nur ein Junge.

Ich war in meinem neunzehnten Lebensjahr, als es plötzlich laut aus den Lautsprechern hallte: “Wir nähern uns dem Zielplaneten! Bitte begeben Sie sich für die nächsten Tage in ihre Unterkunft und verstauen Sie alle frei herumstehende Gerätschaften. Dies ist ein Befehl und keine Übung! Wir melden uns in Kürze auf den Bildschirmen. Ihr Kapitän.” Die Stimme klang für mich jedoch eher unsicher als erfreut. Ich tat also was uns befohlen wurde und räumte erst einmal unsere riesige Bude zusammen und verstaute alles, was herum lag. Mein Vater war die meiste Zeit nicht in meiner Nähe und anscheinend meistens beim Arbeiten auf der Wissenschafts-Station, doch ich fragte auch nie danach, was er eigentlich machte, hatte ich doch meine eigenen Probleme mit den ständigen Hänseleien der anderen Jugendlichen fertig zu werden. Freunde hatte ich keine und auch keine Freundin, was natürlich Speck für die hungrigen Mobbing-Maden war. Als ob es für einen Bücherwurm und Freak, wie mir, sonst so einfach gewesen wäre.”

“ARACHUS!”

“Ich saß also wochenlang in unserem Quartier fest und die Bücher wurden bereits knapp. Fast stündlich meldete sich die erste Offizierin an den Bildschirmen mit den Worten: “Keine weiteren Vorkommnisse. Bleiben Sie bitte ruhig.” Nach dem fünften mal, fragte ich mich warum ich denn ruhig bleiben sollte. Wir würden bald auf Ascaron VI ankommen und uns erstmal ein schönes Stückchen Land suchen auf dem wir uns ausbreiten können. Plötzlich stürmte mein Vater herein mit einem Ausdruck im Gesicht, den ich niemals vergessen werde. Er zitterte am ganzen Körper und die pure Panik war ihm anzusehen. “Ich hatte recht! Die Ascaren sind hinterhältige Raubtiere. Sie locken fremde Völker mit ihrem schönen Planeten und ihrem friedlichen Aussehen in die Falle, um sie dann zu versklaven, zu töten, oder gar zu verspeisen. Hör zu mein Junge, du musst dich jetzt in Sicherheit bringen. Wir werden nicht auf Ascaron VI landen können. Ich schnappe mir einen Nova-Transporter und fliege zur Botschaft um mit den Ascaren zu verhandeln und zu retten was noch zu retten ist.” Ich war entsetzt und wusste nicht was ich tun, oder sagen sollte. Alles was ich herausbrachte war: “Wieso fliegt denn keiner unserer Botschafter?” Wenn ich wusste was geschehen würde, hätte ich ihn davon abgehalten, oder zumindest angefleht nicht zu gehen. Er antwortete schließlich: “Mein Sohn, unsere Botschafter fürchten sich und Furcht ist kein gutes Werkzeug für Friedensverhandlungen. Außerdem bin ich der einzige, der etwas von der ascarischen Kultur versteht. Ich bin unsere letzte Chance! Wünsch mir Glück und gib auf dich Acht!” Und das war das Letzte was ich von ihm gehört habe, denn er kam nie wieder.

Ich verstand nicht. Warum war gerade mein Vater unsere letzte Chance? Wieso musste er alleine fliegen und weshalb waren uns die Ascaren feindlich gesinnt? Meine Welt stand für kurze Zeit auf dem Kopf.

Keine Stunde verging und ich hörte den Kapitän wieder sprechen: “Alle kampffähigen Personen bitte auf Gefechtsstation! Jeder Soldat, Rekrut oder Schüler sofort auf Gefechtsstation! Wir werden angegriffen. Sofort an die Geschütze, verdammt!” Ich lief also hinaus und wollte mich nützlich machen, doch es herrschte pures Chaos. Alle liefen kreuz und quer umher. Ich wusste nicht was ich tun sollte, also schickte ich meine kleine Drone aus um mir einen Überblick zu verschaffen. Insgeheim wünschte ich meinen Vater zu finden. Ich lief zu einem Geschützturm und sah aus einem kleinen Bullauge nach dem Geschehen. Abertausende ascarische Jäger kreisten um uns und beschossen unseren Raumkreuzer. Aus einigen Ebenen unter uns drangen bereits dichte Rauchwolken, die sich zu riesigen Schwaden miteinander verbanden und im schwarzen Nichts verschwanden. Die Arche war zwar robust, aber gegen eine solche Übermacht konnte auch das stärkste Mutterschiff nicht lange stand halten. Über mir bediente anscheinend ein hochrangiger Offizier das Geschütz und schoss einen Angreifer nach dem anderen ab. Kein einziger Fehltreffer. Ein großartiger Schütze! Doch für jeden getroffenen Jäger folgten zwei Neue. Die Lage schien aussichtslos. “Wir werden auf einem nahegelegenen Planeten notlanden. Bitte bewahren Sie Ruhe!”, hörten wir den Kapitän wieder. Diesmal in einem verzweifelten Tonfall.

Wir befanden uns nun also auf einem Ausweichmanöver und man konnte nur hoffen, dass die Bewohner auf diesem Planeten uns gegenüber freundlicher gestimmt sind als die Ascaren. Es wurde ziemlich ungemütlich und die gesamte Arche begann zu beben. Dicke Metallplatten fielen von der Decke und splitterten die dünnen Steinplatten am Boden. Durch das Bullauge sah ich worauf wir zuflogen. Es war ein strahlend weißer Himmelskörper. Allem Anschein nach war es Schnee und Eis, das diesen Planeten in ein blendendes Kleid hüllte. Zumindest war er bewohnbar, da es reichlich gefrorenes Wasser gab.

Plötzlich hörte ich einen dumpfen Knall und kurz darauf erschütterte die Arche so stark, dass alle, die sich nicht fest hielten kurz in die Luft geschleudert wurden und kurz darauf wieder hart auf dem Boden aufprallten. Die Alarmleuchten in den Gängen blinkten Dunkelrot und die Sirenen heulten fürchterlich laut. "Verdammt, das waren die Container mit den Artefakten!", hörte ich den Offizier über mir fluchen. "Welche Artefakte?", fragte ich mich. Ein lautes Notsignal ertönte und einige Zugänge auf den Gängen wurden geschlossen. Kurz darauf meldete sich nochmals der Kapitän: "Wir wurden stark getroffen, bitte haltet euch gut fest, wir gehen jetzt schnell runter!" Reflexartig schnappten meine Hände nach etwas Stablen. Gerade noch rechtzeitig, denn schon senkte sich die Arche in die Vertikale und ich baumelte in der Luft. Tatenlos musste ich zusehen wie drei junge Schüler neben mir in den Tod stürzten. Es war unmöglich einen von ihnen mit meiner Hand zu erreichen. Das Raumschiff wurde so sehr durchgeschüttelt, dass das Bullauge, durch das ich eben noch durchsehen konnte, barst und die Luft aus dem Inneren in sich einsaugte. Langsam ließ meine Kraft nach und meine Finger drohten abzurutschen, als sich die Arche langsam wieder aufrichtete. Ich wollte gerade aufstehen, als ich ruckartig nach hinten geschleudert wurde. Ich rutschte den langen Gang entlang und versuchte noch verzweifelt irgendwo Halt zu finden, als ich mit voller Wucht an eine der kürzlich geschlossenen Türen prallte und das Bewusstsein verlor. Die Arche war gelandet."

"A R A C H U S!" dröhnte ein Schrei durchs Klassenzimmer. Ein junger, kahlrasierter Bursche sah verwirrt auf und ließ ein Buch schnell in einer Lade verschwinden. Vor seinem Tisch stand ein sehr grimmig aussehender, hochdekorierter Soldat, der ungeduldig mit seinen kräftigen Fingern am Pult des Schülers klopfte. Man konnte das knirschen seiner Zähne hören. Er schien unglaublich zornig zu sein. "Ähm... Jawohl, Herr Leutnant.", brachte der nervöse Junge etwas zu leise über die Lippen und räusperte sich. Es folgte peinliches Schweigen und Arachus' Blick wandte dem Boden zu. Er konnte dem wütenden Leutnant nicht in sein furchteinflößendes, vernarbtes Gesicht sehen. Der Soldat beugte sich vor, ganz dicht zu Arachus herunter. Fast berührte seine Nase die Stirn des Jungen. Und wieder brüllte er, als würde direkt im Klassenzimmer ein Asgard-Jäger starten und er versuchte das dröhnende Zischen der Antriebsdüsen zu übertönen: "Wo befindest du dich gerade?" Nach einer kurzen Bedenkzeit antwortete der Schüler schließlich: "Im Klassenzimmer, Leutnant Volt." "Klugscheißer!", schimpfte der Lehrer sogleich, "Wir befinden uns in der Kampfausbildung, Rekrut. Du bist hier in der Ausbildung zum Infanteriesoldaten des 2. Bataillons der Midgard-Allianz und nicht im Blümchen-Unterricht der Druiden, die mit ihren altertümlichen Büchern lehren." Er betonte das Wort Bücher mehr als

überdeutlich. "Sag mir in welches Werk du gerade deine Nase steckst! Los, sag es laut, sodass es jeder hier im Raum hören kann!", forderte der grimmige Mann den Rekruten auf. "Nichts besonderes.", sagte der Schüler blitzartig. Der Leutnant sah ihn fragend an: "Wie, nichts besonderes? Verrate uns den Titel des Buches." Und wieder hob er das Wort merkwürdig hervor. Arachus errötete. "Nichts besonderes lautet der Titel des Buches. Es... Es ist von Loki." Schallendes Gelächter brach im Klassenzimmer aus und sogar der grimmige Leutnant musste schmunzeln. Seine Mitschüler zeigten mit dem Finger auf Arachus, der am liebsten in seiner Tasche verschwinden, oder sich unsichtbar und leise aus dem Staub machen wollte. Schließlich sagte der Ausbilder: "So, so. Ein Dreizehnjähriger liest Bücher des Verrückten. Um was geht es denn in diesem Werk? Um die Theorie, dass es früher, im alten Zeitalter, bereits mystische Wesen lebten, die den Asatru von heute glichen und die selben Götter anbeteten? Oder um die Ammenmärchen, dass man damals aus Büchern in so genannten Kirchen predigte? Oder diese Geschichte über Menschen, die die Psychokinese beherrschen sollen? Ha! Alles Nonsens! Humbug! Schwachsinn! Wieso bist du überhaupt hier und nicht bei den Druiden, wenn du so auf diesen Schrott der vergessenen Zeit stehst?" Langsam wurde die Art, wie er das Wort Buch betonte, lächerlich. "Das Orakel hat es berechnet.", antwortete Arachus mit gesenktem Haupt. Der Leutnant grinste böse. "Na siehst du, dann stelle dich deinem Schicksal und habe keine Angst davor. Du wirst ein Soldat und kein lächerlicher Bücherwurm. Sei ein Mann und nimm dein Schicksal mit Würde! Und jetzt ab in die Pause." "Das Orakel ist von Loki", murmelte Arachus noch, was sein Lehrer jedoch nicht mehr wahr nahm. Er packte sein Buch in seine Tasche, schaltete seine Drohne ein und ging aus der Klasse.

Sein mechanischer Begleiter schwebte meist knapp über seiner linken Schulter und begleitete ihn auf Schritt und Tritt. Jeder Schüler besaß seine eigene Drohne. Sie waren alle vom selben Hersteller "GlobeDrone Inc." und hatten eine ovalförmige, silbrig schimmernde Metalloberfläche. In der Mitte befand sich das Auge, dem Kern und Kontrollzentrum der Maschine, einem Scan-Apparat, mit dem sie die nähere Umgebung wahr nahm. Die Drohnen beherrschten eine Vielzahl an Programmen und Funktionen, welche nach belieben erweiterbar waren. Man konnte sie auf einfache Aufklärungsmissionen schicken, oder sogar im Kampf gegen den Feind einsetzen. Ebenso diente sie der Kommunikation zwischen Individuen. Jeder der mechanischen Gefährten hatte seine eigene künstliche Intelligenz und war auf seinem Besitzer programmiert worden. Befehle von fremden Personen musste sie demnach nicht erfüllen, wenn die Berechnungen keinen positiven Nutzen für ihren Eigentümer ergaben. Oft musste man erst gar keine Kommandos geben, denn die Drohne konnte bis zu einem gewissen Grad selbstständig denken und handeln. In vielerlei Hinsicht waren Drohnen, für die Menschen auf Asgard, unverzichtbare Gefährten geworden.

Am Eingang zum Schulhof rempelten Arachus einige seiner Klassenkameraden an und verhöhnten ihn noch immer. Also setzte er sich in eine dunkle Ecke, packte sein Buch wieder aus und begann zu lesen, während ihm seine Drohne die Seiten beleuchtete.

"Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einem Notlazarett und mein Kopf schmerzte höllisch. Ich wollte aufstehen, aber ein Medicus ermahnte mich auf liegen zu bleiben.

Ich setzte mich also wieder und sah mich um. Im Lazarett standen einige hundert Betten. Das Gejammer und Geheule der Verletzten machte mir Angst. Die Schwestern und Sanitäter liefen wie verrückt von einem Verwundeten zum anderen und von ihren mittlerweile dunkelroten Kitteln tropfte Blut und hinterließ kleine Lachen am Boden. Es war bitter kalt, obwohl das Zelt, in dem ich nun saß, durch dutzende Brennstäbe und kleine Öfen beheizt war. Von draußen waren laute Schreie und Schüsse. Auf der Liege neben mir lag die erste Offizierin, die ich von den Bildschirmen der Arche kannte. Ihr fehlte ein Fuß und sie hatte ein paar tiefe Wunden im Gesicht. Sie rührte sich nicht, aber atmete noch. "Ich hoffe sie kommt durch.", sagte der Kapitän, der plötzlich neben ihr am Bett stand und sie traurig ansah. Auch er schien etwas angeschlagen zu sein und hatte ein paar kleinere Schrammen und blaue Flecken an den Händen und im Gesicht. Seine schöne Uniform war völlig zerrissen und mit schwarzen und braunen Flecken übersät. "Was ist passiert? Und was ist mit meinem Vater?", sagte ich und war immer noch etwas verwirrt. "Die Arche ist völlig zerstört. Es sind viele tausend Menschen gestorben. Wir befinden uns im Krieg mit den verfluchten Ascaren, die unsere schöne Arche ohne Vorwarnung angriffen und zerstörten. Wir mussten hier auf Asgard notlanden. Ein kalter und eintöniger Planet. Nach dem Absturz suchten wir Unterschlupf in einer Höhle und bauten das Notlazarett auf, in das wir die Verletzten brachten. Die Ascaren haben sich zurück gezogen. Anscheinend halten sie uns für tot. Dein Vater ist leider nicht wieder zurück gekehrt von seiner Mission. Wir vermuten die Ascaren haben ihn umgebracht und das ist noch das Beste, das ihm passieren konnte.", antwortete er traurig. Ich hatte keine Ahnung wovon er gerade sprach und wollte mehr wissen. Also fragte ich weiter: "Wenn die Ascaren uns für tot halten, wieso kamen sie nicht um nach zu sehen und sicher zu gehen? Und wieso wird draußen vor dem Zelt immer noch wie wild geschossen?" Der Kapitän wandte mir den Kopf zu und seine Mundwinkel hoben sich ein bisschen. Doch seine Augen sagten mehr als er mir erzählen konnte. "Du bist genauso klug wie dein Vater, mein Junge. Ich hätte auf ihn hören sollen." Sein Blick wandte sich wieder der Offizierin zu. "Leider sind wir auf diesem Planeten nicht erwünscht. Hier lebt ein grausames Volk, das uns als Feind betrachtet. Wir nennen sie Asatru. Sie greifen uns unentwegt an. Unsere Ingenieure versuchen einen Schutzwall aufzubauen, dazu müssen wir jedoch noch einige Meter Land vor der Höhle gewinnen. Ich hoffe es gelingt uns noch bis zum nächsten Morgen, denn die Krieger der Asatru sind hartnäckige Burschen und unsere Munition wird knapp." Ich fühlte mich wie in einem schrecklichen Albtraum. Mein Vater war getötet worden und unser aller Leben stand immer noch auf dem Spiel. Was würde geschehen? Meine Hände zitterten und mir wurde übel. Plötzlich stach mich etwas im Nacken und ich sank auf die Bahre zurück. Ich sah noch den Medicus mit einer Injektionspistole an meiner Liege sagen: "Du darfst dich nicht aufregen, mein Junge. Ein paar Tage Schlaf werden dir gut tun." Und ich schlief.

Als ich wieder zu mir kam war es dunkel und still. Eine Todesstille. Ich setzte mich auf und sah mich um. Ich war immer noch im Lazarett, doch es lagen kaum Menschen auf den Krankenbetten. Es waren nur noch ein paar Verletzte übrig und ich war mir nicht sicher, ob sie überhaupt noch lebten. Keine Sanitäter und keine Schwestern waren weit und breit zu sehen und auch draußen schien alles ruhig zu sein. Keine Schüsse, kein Gebrüll war zu hören. Ich stand auf und verließ das Zelt. Das Lazarett stand am Ende

einer gigantischen Höhle. Vor dem Zelt wurden etliche tausend Lager bis hin zum Eingang der Höhle aufgeschlagen. Es schien als hätten einige Menschen bereits mit dem Bau von Wohnkapseln begonnen. Am Höhleneingang waren zwei riesige Türme errichtet worden. "Beobachtungsposten! Dort müssen sich doch Soldaten befinden, die mir weiterhelfen, oder mir eine Unterkunft zuweisen können.", dachte ich, also schlenderte ich an den Lagern vorbei. Aus so manchem Zelt war ein lautes Schnarchen oder Jammern zu hören. Endlich am Eingang angekommen sah ich zum ersten mal den sternenklaren Himmel Asgards und die zwei Monde Hugin und Munin. Es war eine helle Nacht. Die Höhle befand sich in einem schneeweißen Berg etwa zwanzig Meter über den Boden. Drei Lastenplattformen waren zum Erreichen der Notunterkunft errichtet worden. Einige Fußminuten weiter vorne befand sich der Schutzwall, der von einer Bergkante zur nächsten führte. Wir waren also von den Bergen umzäunt, was in mir ein Gefühl von Sicherheit auslöste. Weiter nördlich befand sich die Absturzstelle der Arche, doch in der Dunkelheit konnte ich nur vage Umrisse erkennen. Jede Menge Baumaschinen und Konstruktionsdrohnen standen in dem "U-förmigen" Tal zu meinen Füßen. Man hat also mit dem Aufbau einer neuen Stadt begonnen. Ich fühlte mich unheimlich erleichtert und klatschte die Hände zusammen. "Pssst, verdammt!", hörte ich eine Stimme hinter mir flüstern. Erschrocken drehte ich mich um und sah einen Soldaten in vollem Kampfanzug. Es war ein stolzer Anblick. Der Mann war komplett in schwarzes Metall gehüllt, das im Schein der Monde eindrucksvoll weißgelb schimmerte. Auf seiner Brust glänzte eine wunderschöne, goldene Elhaz-Rune (Lebensrune), die weder eingestanz, noch aufgeschweißt war. Es handelte sich wohl um ein Hologramm. In seinen Händen hielt er ein neues Lasergewehr, das man auf der Arche erst zu entwickeln begann. Hochmoderne Tötungswerkzeuge, von denen ich bis heute nichts halte. Lediglich der Kopf des Soldaten war ungeschützt. "Was machst du um diese Zeit noch hier draußen?", fragte er kurz und bündig. "Ich komme gerade aus dem Lazarett. Es war niemand da und ich weiß nicht wohin ich gehen soll.", antwortete ich und war immer noch von seiner Rüstung fasziniert. "Ok, ich bringe dich in eine Unterkunft.", meinte er und ging voran. Er zeigte mir ein winziges Ein-Mann-Zelt in dem ich die Nacht verbringen sollte und verschwand wieder. Ich stopfte mich sogleich in den Schlafsack und versuchte mich daran zu erinnern was der Kapitän zu mir gesagt hatte. "Wir vermuten die Ascaren haben ihn getötet." Also war es nur eine Vermutung, dass mein Vater tot war. Hoffnung machte sich in mir breit. Ich musste auch an die anderen Worte des Kapitäns denken und was er über die Ureinwohner dieses Planeten sagte. "Warum hassen uns alle Völker in diesem Sonnensystem? Und wäre es nicht besser gewesen auf der Erde zu bleiben und mit ihr unter zu gehen?", dachte ich bevor ich einschlief.

Am nächsten Morgen weckte mich ein ohrenbetäubendes Pfeifen. Es musste eine Art Weckruf sein. Ich sah aus meinem Zelt und erblickte eine völlig aufgeregte Meute in Richtung Lazarett laufen. Ich sprang aus meinem Zelt und folgte ihnen. Am Lager stand bereits eine riesige Menschenmenge und alle brüllten wild durcheinander. Sie schienen mit der Lage alles andere als zufrieden zu sein. Plötzlich erschien ein Hologramm eines Mannes über den Köpfen der Menschenmenge. Er wurde von einer kleinen Kommunikationsdrohne direkt in die Luft projiziert, sodass jeder ihn deutlich sehen konnte. Er trug ebenfalls eine schwarze Metallrüstung. Die selbe Rüstung

konnte ich bereits am Vorabend bewundern. "Ich bitte um ihre Aufmerksamkeit!", sagte er und die Menge beruhigte sich etwas. "Ich bin General Arthur Felroid und habe zur Zeit das Kommando hier. Ich möchte sie alle über die aktuellen Geschehnisse informieren. Der Schutzwall ist fertiggestellt. Unsere Konstruktionsdrohnen haben Tag und Nacht daran gearbeitet. Die Asatru kommen nicht dagegen an. Wir befinden uns also wieder in Sicherheit.", ließ er uns wissen. Getuschel in der Menge ließ ihn kurz innehalten. "Desweiteren haben unsere Ingenieure den Wall so konstruiert, dass wir ihn jederzeit nach vorne versetzen und vergrößern können. Ein einmaliges Bauwerk! Soldaten, Ingenieure, Beamte und Alchimisten verschiedenster Erdenvölker haben sich gestern zur gemeinsamen Midgard-Allianz zusammengeschlossen. Das Primärziel der Midgard-Allianz ist es, das Land bis zur Arche zu erobern und den Schutzwall dorthin zu verschieben. Jedoch bereiten uns zur Zeit einige Lager der Asatru vor dem Wall enorme Probleme. Deshalb liegt im Moment die Hauptaufgabe der zivilen Bevölkerung in der Munitionsproduktion. Unsere Nahrung reicht noch für zwei Monate, jedoch haben wir bemerkt, dass der Boden am Höhleneingang sehr fruchtbar ist. Wir bitten daher alle Bauern und erfahrenen Bergleute im Anschluss dieser Versammlung hier zu bleiben. Alle anderen Zivilisten gehen bitte zu den Midgard-Beamten außerhalb des Lazaretts. Den Anweisungen ist Folge zu leisten! Alle Verweigerer werden aus der Stadt geworfen und können somit mit dem sicheren Tod rechnen. General Felroid Ende."

Es dauerte fünf Jahre bis sie den Raum um die Arche endlich einnehmen und den Schutzwall verschieben konnten. Ich arbeitete in der Zeit mit anderen Entwicklern an einem Schutzschild, das uns vor Steinschlägen oder Angriffen von Oben verteidigen sollte. Die Midgard-Allianz hatte ihr Ziel erreicht und begann nun mit der Bergung und Sicherung der Arche. Mittlerweile waren auch riesige Gebäude mit Wohnkapseln entstanden und wir lebten uns ein. Natürlich hatten wir immer den Feind vor der Türe, aber wir lernten damit umzugehen. Es ging wieder bergauf."

"Seite merken.", befahl Arachus seiner Drohne, klappte das Buch zu und verstaute es in seiner Tasche. Er sah auf und konnte keine Menschenseele mehr auf dem Schulhof entdecken. Schnell lief er zu seiner Klasse und ärgerte sich über sich selbst. "Verdammt, nicht schon wieder!", fluchte er keuchend. Seine Drohne folgte ihm, so gut sie konnte. Er lugte durch eine kleine Spalte ins Klassenzimmer und konnte zum Glück keinen Ausbilder sehen, also betätigte er den Türöffner und schwang sich schnell auf seinen Platz. Er wollte gerade seine Schriftrollen auspacken, als plötzlich jemand ein Bajonett an seine Kehle hielt. Die Person hinter ihm schien aus dem Nichts zu kommen, schließlich hatte er doch niemanden in der Nähe seines Pultes gesehen und sein hinterer Sitznachbar wäre für diese schnelle Aktion viel zu ungelentig und ungeschult gewesen. "Spät dran Arachus!", hörte er eine leise Stimme hinter sich sagen und nun wusste er, dass er erwischt wurde. "Tut mir leid Meister Pax-Marú, ich habe nicht auf die Uhr gesehen und die Zeit vergessen.", sagte Arachus mit einem schämenden Unterton. Der Lehrer löste das Messer vom Hals des Schülers und wandte sich der gesamten Klasse zu: "... und so funktioniert die neue Chamäleonprogrammierung der Drohne. Sie projiziert die Umgebung direkt auf uns und auf sich selbst, sodass wir uns völlig unsichtbar an unsere Feinde heranschleichen können. Und wenn diese sogar die Zeit vergessen und in Gedanken versunken sind, ist

es für uns natürlich noch einfacher ihnen den Kopf abzutrennen.“ Der Lehrer zwinkerte Arachus zu, der sich gerade den Schweiß von der Stirn wischte.

Meister Pax-Marú war Nahkampftrainer und alle Schüler liebten ihn, denn er hielt nichts von militärischem Drill und sinnlosem Gebrüll. Er versuchte seinen Schützlingen mit etwas Humor und praktischen Übungen zu unterrichten. Er übte sie auch in Meditation, da es für Frontsoldaten immer wichtig war die Ruhe zu behalten. Bei den anderen Ausbildern war er jedoch nicht sehr hoch angesehen. Arachus mochte ihn und seinen Unterricht, denn er war niemals streng zu seinen Schülern.

“Beginnen wir also mit den Nahkampfübungen.“, fuhr der Lehrer fort, “Schiebt die Tische auf die Seite, bildet Zweiergruppen und übt euch im Kampf. Vergesst dabei nicht eure Drohnen sinnvoll zu nutzen. Der Erste, der zu Boden geht hat verloren.“ Arachus wollte sich gerade einen geeigneten Partner suchen, doch da stand Erol bereits vor ihm und grinste ihn schelmisch an. Er war der größte und stärkste Junge in der Klasse und Arachus war nicht gerade erfreut sich diesem ungleichen Kampf zu stellen. “Ich nehme den Bücherwurm!“, meinte Erol scharf und bestimmend. Ein paar Mitschüler mussten lauthals Lachen. Als alle Paare bereitstanden, eröffnete Pax-Marú die Übung mit den Worten: “Kämpft sauber!“ Arachus wollte gerade seiner Drohne den Befehl zum Angriff geben, als Erol mitsamt seinem mechanischen Helfer verschwand. “Mist!“, dachte Arachus, “Ich muss die neue Programmierung verpasst haben. Als ob der Kampf nicht schon unfair genug wäre.“ Er ging in Kampfstellung und zog sein Übungsmesser, das im freien Training verwendet werden durfte. Die Klinge bestand aus Elektronen, purer Energie, und war so eingestellt, dass derjenige, der damit getroffen wurde, einen Schlag bekam, der die Muskeln verkrampfen ließ. Der Gegner ging dadurch automatisch zu Boden. Die Waffe konnte jedoch auch aufs Töten programmiert werden. Funken sprühten in alle Richtungen, als Arachus das Messer ziellos durch die Luft schwang. Er hatte keinen Plan und forderte seine Drohne auf seine Umgebung auf kleinste Bewegungen zu scannen. Plötzlich bekam er einen Tritt von hinten und er stolperte nach vorne. Beinahe wäre er auf den kalten Boden gefallen, doch er konnte das Gleichgewicht gerade noch halten. Er drehte sich sofort um. “Drohne: Licht! Volle Energie, in meine Blickrichtung!“, rief Arachus seinem Begleiter zu. Die Drohne schwenkte in seine Richtung und strahlte hellstes Licht auf den Boden vor ihn, sodass er selbst die Augen etwas zukneifen musste um etwas sehen zu können. Er hörte ein leises Fluchen und sofort warf er sein Messer danach. Doch es schien nichts zu treffen und fiel einfach zu Boden. Nun war er völlig schutzlos und wusste nicht mehr weiter. Wie aus einem Reflex heraus sprintete er los mit den Kopf voran in den scheinbar leeren Raum. Nach ein paar Schritten stieß er mit dem Schädel auf etwas und sank zu Boden. Zuerst dachte er er wäre gegen eine Wand gelaufen, so schmerzte sein Haupt. Er musste sich erst wieder fangen und zur Besinnung kommen.

Jetzt erst sah er, dass sich die gesamte Klassenbelegschaft, sowie der Meister um den Kampf versammelt hatten und erstaunt dreinblickten. Arachus setzte sich auf und rieb sich die Stirn. Neben ihm lag Erol zuckend am Boden. Nun verstand Arachus was geschehen war. Er lief nicht gegen die Wand, sondern gegen Erols massigen Körper, der daraufhin zu Boden ging und auf die Klinge des Messers fiel. Allem Anschein

nach noch bevor Arachus den Grund berührte, denn seine Mitschüler fingen an zu applaudieren und auch Pax-Marú nickte ihm beeindruckt zu. "Ein wirklich überragender Sieg, Arachus. Wie hast du das angestellt?", wollte der Ausbilder wissen. "Ich weiß es nicht, Meister. Es war ein Reflex.", antwortete der noch etwas benommene Arachus.

Nun setzte sich auch Erol auf, der fluchend das Messer nahm und sich seinem Trainingspartner zuwandte. Er blickte ihn finster an und es sah so aus als würde er ihm sogleich an die Gurgel springen und ihm das Messer in den Bauch rammen. "Glück!", sagte er und reichte Arachus sein Messer, der immer noch erstaunt vom Ausgang des ungleichen Kampfes war. "Genug für heute!", sagte Pax-Marú mit einem Lächeln im Gesicht. "Geht nach Hause und ruht euch für morgen aus. Einen schönen Abend wünsche ich euch. Bis zur nächsten Stunde." Die Schüler und der Lehrer verließen daraufhin den Raum. Auch Erol, der mit der Situation sichtlich nicht umgehen konnte. Nur Arachus blieb noch etwas sitzen, verstaute zuerst sein Messer und wollte gerade aufstehen. Da hielt ihm ein anderer Schüler die Hand hin und bat ihm seine Hilfe an. "Wahnsinns Kampf, Bücherwurm! Mein Name ist Jîn. Pax-Marú war begeistert von deinem Duell mit Erol.", sagte er und war ebenso wie die anderen beeindruckt von dem Schauspiel, das sich gerade abgespielt hat. "Arachus. Erol hatte recht, es war eben einfach Glück.", gab Arachos zurück und packte die Jîn's Hand. "Ich habe gehört du liest Bücher. Damit fange ich nicht viel an. Ich bin der geborene Kämpfer, aber es soll doch jeder machen, was er will. Also versteh mich bitte nicht falsch, ich finde es gut, dass es noch Menschen gibt, die Bücher lesen, es ist nur einfach nichts für mich.", sagte Jîn, als sie das Klassenzimmer verließen. Arachus war mit so viel Freundlichkeit überfordert und wusste ehrlich nicht, wie man solch eine Kommunikation weiter führt. Also sagte er: "Und ich halte eigentlich nicht viel von Waffen, aber das Orakel hat mich hierher geschickt, also muss ich mich meinem Schicksal stellen. Das heißt doch nicht, dass ich jeglicher Form von Literatur abschwören muss, oder? Ich bin doch deswegen nicht anders als du. Hast du keine merkwürdigen Hobbies?" Jîn sah ihn grinsend an: "Natürlich habe ich außergewöhnliche Hobbies. Spielst du gerne Droneball?" Und dies war der Beginn einer merkwürdigen, aber intensiven Freundschaft, die leider nicht ewig währen sollte.